

Feuilleton

Was nicht jeder macht

Matthias Fischer

mfz. Heinrich Gartentor ist als Netzkünstler bekannt geworden. Mit der nun von dem derzeitigen (ein wenig selbsternannten) schweizerischen Kulturminister eingerichteten Retrospektive offeriert er dem Publikum in der ehemaligen Waffenschmiede in Thun materialisierte Arbeiten aus zehn Jahren. Die als installative Schau konzipierte Ausstellung überrascht zunächst durch ihre Fülle; bei näherem Hinsehen treten untergründige Kraft und Witz im Detail hinzu. Der Künstler ist als energiegeladener Selbstdarsteller in zahlreichen Videos präsent. Gartentor erweist sich als aufmerksamer Beobachter medialer Mechanismen und einfallsreicher Gestalter im Leben und im Kunstbetrieb. Er nutzt seine Gaben mit lustvoller Zähigkeit und Subversivität, um die Gegenwart auf Alltagstauglichkeit zu testen. Er versteigert eigene Körperfettanteile bei Ebay, ist anonym Besetzer öffentlicher Räume oder tritt als Kolumnenschreiber auf, der öffentliche Debatten lanciert. Einmal tauft er ein Projekt «We das jede miech» (berndeutsch für «Wenn das jeder machen würde»). Als Motto verstanden, spiegelt sich darin eine der Antriebskräfte Gartentors: die soziale Grenzüberschreitung, die mit spielerischem Ernst neue Wege öffnet. Nur allzu oft löst er damit den Beissreflex seiner Mitmenschen aus. Die Ausstellungsobjekte entfalten - trotz zum Teil schmerzhafter Banalität - künstlerische Präsenz. Sie alle durchdringt die Frage nach Sinn und Unsinn menschlichen Handelns. Variantenreich illustriert das Ergebnis die Bandbreite von Heuchelei über Wichtigtuerei bis zur stillen oder wahnhaften Grösse. Gartentor ist ein Meister der Ironisierung, die vor dem Ort der Veranstaltung nicht haltmacht. Die oft negierte, doch unvermeidliche Relation von Kunst und (schmutzigem) Geld wird wie von selbst zum Thema.

Heinrich Gartentor - Alles, was ich hab. Grosse Shedhalle, Thun. Auf Voranmeldung bis 15. Oktober 2006. Kein Katalog. Alle Informationen auf: www.kulturministerium.ch.

St. Galler Tagblatt; 15.09.2006; Seite 53

TG-KulThur

05-TG Thurgau

Mit Gurkenkompetenz an die Kultur

arbon.

Köstlich war die Rede, die Künstler und Kulturminister Heinrich Gartentor ironisch-kritisch verlauten liess, um dem Kulturbetrieb endlich einen Qualitätsmassstab an die Hand zu geben.

dorothee kaufmann

Den handlichen Gurken-Qualitätsmassstab brachte Heinrich Gartentor auch leibhaftig zu seiner Rede, die er vergangenen Samstag mit Augenzwinkern und einer durchaus ernststen Botschaft gleich an zwei Orten hielt: In Arbon anlässlich der Kulturtage und in Ste-Croix anlässlich der 200-Jahr-Feier des Schweizerischen Kunstvereins.

Gartentor, der tatsächlich von dem Forum der Kulturschaffenden für zwei Jahre zum Kulturminister gewählt wurde, schlüpft mit dem nötigen Ernst in ein Amt, das es in der politischen Landschaft der Schweiz gar nicht gibt. Ein Vakuum, eine Chance, künstlerisch an strukturell unbesetzten Positionen zu agieren.

Mit seiner Rede hat er sich an die wohl schwierigste Frage des Kulturbetriebs herangewagt, nämlich: «Woran kann Qualität erkannt werden?» Qualität müsse messbar gemacht werden, und so griff Gartentor in seiner Rede nach der europäischen Gurkenverordnung zur Qualitätssicherung aus dem Jahr 1988, einem seitenlangen Opus.

Wende man diese Massgaben auf die Kunst an, so gäbe es nie mehr Zweifel, wie Kunst zu definieren sei. Dann gäbe es Kunst in den Varianten «Extra 1» und «Extra 2», je nach Form, Aufmachung, Transportfähigkeit, Gewicht und vor allem dem Krümmungsgrad, der Abweichung einer Gurke bzw. eines Kunstwerkes vom rechten Weg der Norm.

Köstlich die Ironie, utopisch die Vorstellung und «geschmacklos» im Grunde der Massstab, denn die Gurkenverordnung besagt nichts über den Geschmack einer Gurke, dessen was eine Gurke erst zur Gurke macht. Sollte es sich mit der Kunst genauso verhalten? Sollten auch hier Unwägbarkeiten liegen, die die eigentliche Qualität der Kultur ausmachen?

Da wir ja alle wissen, dass sich die Quantität agrarischer Produkte reziprok proportional verhält zum Intellekt des Produzenten, so könnte es auch schwierig werden von Gurken auf Kultur zu schliessen. Wenn diese Botschaft mit einem Schmunzeln dort ankommt, wo sie hingehört, ist auch klar, dass einfache Gurkenkompetenz für Kulturpolitiker eben nicht hinreichend ist.

Berner Zeitung; 16.09.2006; Seite 25

TT-Aufschlagseite

Der erste Schweizer Kulturminister ist ein Jahr im Amt

«Mein Kopf ist frei für die Kultur»

thun/Region

Heinrich Gartentor feiert sein einjähriges Jubiläum als erster Schweizer Kulturminister. Zeit, mit dem in Thun lebenden Künstler Rückschau zu halten auf sein Amt, das über die Landesgrenzen hinaus Interesse weckt.

Heinrich Gartentor, wie ist Ihre Arbeit als erster Schweizer Kulturminister angelaufen?

Weil das Kulturministerium letztes Jahr neu geschaffen wurde, wusste am Anfang niemand ganz genau, was das Amt überhaupt beinhaltet. Aber es hat sich schnell gezeigt, dass das Bedürfnis da ist für eine unabhängige Stimme der Schweizer Kultur: Das Interesse am Ministerium ist viel grösser, als ich erwartet habe, und ich werde so oft eingeladen, um Reden zu halten, dass ich nicht mehr alle Anfragen annehmen kann.

Zu welchen Anlässen werden Sie eingeladen?

An Wirtschaftsapéros, zur Eröffnung von Ausstellungen, kurz: Überall dort, wo Leute etwas über Kultur hören wollen.

Und was tut der Kulturminister, wenn er nicht gerade Reden hält?

Meine Aufgabe ist es, mich aus Sicht des Machers als unabhängige Stimme der Schweizer Kultur in den Alltag einzumischen. Ich beziehe präzise Stellung zu kulturellen Fragen und versuche, Leute mit unterschiedlichen Auffassungen an den gleichen Tisch zu bringen und zu vermitteln.

Was waren die aktuellen Themen im ersten Jahr?

Das neue Kulturförderungsgesetz und das revidierte Pro-Helvetia-Gesetz, die sich beide in der Vernehmlassung befinden. Diese beiden Gesetze werden auch in Zukunft die happigsten Themen sein.

Wechseln Sie also von der Kunst in die Politik?

Nein! Ich rede stets aus der Sicht des Machers und vertrete meine Meinung als Künstler, der immer noch sein Zeug macht. Das ist mir sehr wichtig, denn ich bin nicht Vertreter eines Verbands oder einer politischen Partei.

Können Sie nach diesem ersten Jahr bereits auf Erfolge zurückblicken?

Wir stehen natürlich immer noch am Anfang, und in fünf Jahren werden wir wohl sagen, dass im ersten Jahr nicht viel lief. Aber ich behaupte, dass eine Affäre Hirschhorn heute nicht mehr losgetreten werden könnte. Solche Affären sind ja immer

eine Folge davon, dass zwei Personen zu spät miteinander reden, und meine Funktion ist es nun, diese beiden früh genug zusammenzubringen.

Ein Erfolg ist für mich, dass in Deutschland überlegt wird, ein Kulturministerium nach unserem Vorbild einzuführen.

Gibt es Erlebnisse, die Ihr erstes Jahr als Kulturminister geprägt haben?

Ja, ich bin hier in Thun verprügelt worden, weil einer fand, dass ich die Kultur zu sehr in den Mittelpunkt rücke... Aber es gibt auch ganz viele positive Dinge - ein «Müsterli»: Ich war eingeladen an die Frankfurter Buchmesse und auf dem Hinweg so müde, dass ich im Zug einschliefe und erst nach Frankfurt wieder erwachte. Ich ging sofort zum Zugpersonal, erklärte mein Problem und zeigte meine brandneue Visitenkarte mit dem Titel «Kulturminister der Schweiz». Davon waren die so beeindruckt, dass sie den Zug im nächsten grösseren Ort ausserfahrplanmässig stoppten und ich dort in den nächsten Zug zurück nach Frankfurt steigen konnte.

Was möchten Sie in Ihrem zweiten Amtsjahr anpacken?

Wichtig ist, dass ich am Puls bleibe und stets gut informiert bin. Und ich werde alles geben, damit das neue Kulturförderungsgesetz kein Kulturverwaltungsgesetz wird. Weitere Themen werden sicher das Mäzenatentum, Kulturvermittlung und das Urheberrecht sein.

Wie beeinflusst das Amt des Kulturministers den Künstler Heinrich Gartentor?

Das Amt ist die beste Kulturförderung, die ich persönlich je erfahren habe - aber ich muss mich voll hineinknien, denn mittlerweile nimmt der Job als Kulturminister 20 Prozent meiner Arbeitszeit ein. Weil das Ministerium total professionell strukturiert ist und mir «mein Vorzimmer» dort den Bürokratismus abnimmt, ist mein Kopf aber frei für die Kultur.

Mit dem Amt sind auch meine eigenen Ansprüche an mich gewachsen. Das spüre ich momentan bei der Arbeit. Zum Beispiel an meinem neuen Roman, der nächstes Jahr herauskommen wird.

Interview: Renate Rubin Renate Rubin

Heinrich Gartentor zeigt derzeit dem Publikum in einer Ruag-Halle «Alles was ich hab!». Der Schweizer Kulturminister blickt zufrieden auf sein erstes Amtsjahr zurück.

© **Berner Zeitung**; 16.09.2006; Seite 33

BO-Thun+Region

Gartentor zeigt alles, was er hat

Zum Amtsjubiläum als Kulturminister zeigt Heinrich Gartentor in «Alles was ich hab!» Werke aus zehn Jahren Schaffen.

Die soeben sanierte und noch freistehende Halle, die auf dem Thuner Ruag-Gelände in unmittelbarer Nähe des Atelierhauses liegt, in dem Heinrich Gartentor arbeitet, ist für ihn ein Glücksfall: Auf 1200 Quadratmetern bietet sich dem in Thun lebenden Künstler für einmal genügend Platz, sich auszubreiten und einen Überblick über die vergangenen zehn Jahre seiner künstlerischen Tätigkeit zu schaffen.

Bunte Mischung

Es ist das erste Mal, dass Martin Lüthi so viele seiner Kunstwerke in einem Raum vereint sieht, und so staunt Heinrich Gartentor alias Martin Lüthi selber und sagt: «Ich wuss te gar nicht, dass ich so viel habe.»

«Alles was ich hab!», nennt Heinrich Gartentor, der vor einem Jahr zum ersten Schweizer Kulturminister gewählt worden ist (vgl. Interview oben), seine Ausstellung. Und zu sehen ist denn auch eine bunte Mischung aus seinem vielseitigen Schaffen, das Installationen, Videos, Fotos, Bücher und Aktionen beinhaltet.

Tomatenkartons und ...

Da sind an einem Ort etwa unzählige Kartonkisten gestapelt, die übrig geblieben sind von der Tonne Tomaten, die Heinrich Gartentor letztes Jahr in Bern an die Velo- und Busfahrer verteilte, um auf Einladung der bernischen Polizeidirektorin auf das Verkehrschaos aufmerksam zu machen.

In der Ausstellung Platz gefunden haben auch ein Boot, welches als Gästezimmer zur Verfügung steht, grosse fotografische Stillleben von Gartentors Schreibtisch, sein gesamtes Archiv, fein säuberlich in Regale eingeordnet, oder 50 witzig-ironische Geschichten aus dem Alltag.

... Spitzbergen-Klausur

«Alles, was es hier zu sehen gibt, hat mit meinem Leben zu tun», erklärt der Künstler Heinrich Gartentor. Dazu hat dieses Jahr auch eine Klausur in Spitzbergen gehört, die er sich dank eines Reisestipendiums, welches ihm der Kanton Bern zugesprochen hatte, gönnen konnte.

Lebendige Kunst

Im Zentrum von Heinrich Gartentors Aktionen steht immer wieder die Interaktion mit dem Publikum. «Auch meine Ausstellung hat zum Ziel, den Besuchern meine Kunst möglichst lebendig zu vermitteln», erklärt der Künstler. «Es sollen möglichst viele Leute

kommen, sich ein Bild machen und mich zu meinen Werken befragen, damit sie anschliessend sagen können: «Es hat mir gefallen» oder «Es hat mir nicht gefallen.»»

Vielleicht interessiere es ja einige auch einfach, mal auf dieses Gelände zu kommen - das sonst nicht öffentlich zugänglich ist - und sich umzuschauen. In der Ausstellung sind übrigens auch Kinder herzlich willkommen, schliesslich ist «Kinder in die Ateliers!» der Slogan für eine Idee, die Heinrich Gartentor vorschwebt: «Jedes Kind soll im Laufe seiner obligatorischen Schulzeit die Möglichkeit haben, einmal einen Tag lang einen Künstler kennen zu lernen und in seinem Atelier zu besuchen. So ist es möglich, nicht nur Akzeptanz für eine andere Lebenshaltung zu schaffen, sondern auch für die Arbeit der Kultur.»

Renate Rubin

Die Ausstellung «Alles was ich hab!» ist heute Samstag und morgen Sonntag jeweils von 15 bis 21 Uhr geöffnet. Auf Voranmeldung kann die Ausstellung bis am 15. Oktober 06 besucht werden. Ort: Grosse Shedhalle, Uttigenstrasse 51, Thun. Weitere Informationen: www.kulturministerium.ch.